



Der Wegweiser zur Klause und der Kapelle Maria im Schnee

AUF NACH KORNELIMÜNSTER!

Viele Wege führen nach Kornelimünster. Der neugierige Reisende, der Aachen in südlicher Richtung über die Trierer Straße verlässt, taucht sogleich in eine Landschaft aus saftig grünen Wiesen, einzelnen Gehöften und freistehenden Häusern ein. Wenn die Baumkronen sich zu einem Tunnel vereinen, möge der Reisende nach dem Schild »Historischer Ortskern« Ausschau halten und dort links abbiegen. Schon befindet er sich mitten auf dem Korneliusmarkt. Hier kann er sein Automobil abstellen und den Ort zu Fuß erkunden. Vor dem Café »Münsterländchen« stehen zwei steinerne Wanderschuhe, die den Anfang des Eifelsteigs markieren. Es ist jedoch





nicht notwendig, in die Eifel zu wandern. Lassen Sie die Wanderstöcke im Kofferraum und bleiben Sie im Ort. Hier, in dem gemütlichen und überschaubaren Kornelimünster, das seit 1971 Stadtteil von Aachen ist, können Sie zweitausend Jahre Geschichte erkunden. Und mit diesem Buch in der Hand erfahren Sie auch von den kleinen Geschichten, die so oder ähnlich hätten passieren können.

Der gallo-römische Tempelbezirk Varnenum auf dem Hügel im Osten wirft unzählige Fragen auf und treibt Archäologen, Naturschützern, Bauern und anderen Beteiligten regelmäßig Schweißperlen auf die Stirn. Die im Jahr 814 gegründete Abtei mit all ihren Veränderungen, die nur eine altherwürdige Einrichtung erfahren haben kann, präsentiert keineswegs ausschließlich einen Ort des frommen monastischen Lebens. Auch der Ort, der die Abtei umrahmt, als wollte er sie vor Eindringlingen schützen, hat seine eigene Geschichte. Die alten Schutzmauern und Tore sind heute zwar bis auf das eine Abteitor im Norden der Anlage nicht mehr zu sehen, doch wenn man auf dem Markt steht, lohnt ein Blick auf den Boden: Glatte Pflastersteine zeichnen den Verlauf der Mauer nach.

Kornelimünster. Der Ort ist mit der Abtei an der Inde so eng verbunden, die Geschehnisse der beiden sind so eng miteinander verflochten, dass es beinahe unmöglich ist, sie voneinander getrennt zu betrachten. Trotzdem sollten Sie sich die Zeit nehmen, einzelne Augenblicke und historische Momente aus diesem bunten Potpourri herauszuschälen und auf sich wirken zu lassen. Der Spaziergang durch Kornelimünster soll ein gemächlicher sein.

Die Propsteikirche, früher Abteikirche, dominiert den historischen Ortskern. Auf dem Dach der Korneliuskapelle thront die Figur des Heiligen. Es scheint, als beobachte er die Menschen. Er ist auch der Grund, warum Sie sich zuerst mit der Abtei beschäftigen sollten. Doch davon später mehr.

Das Ende der Abtei 1802 im Zuge der napoleonischen Säkularisierung bedeutete keineswegs das Ende des Ortes. Hier spielte und entfaltete sich das Leben weiter – mit allen Höhen und Tiefen, die die Geschichte Kornelimünster bescherte. Die alten Häuser an den beiden Zentralplätzen





haben sich für Sie herausgeputzt. Sie sind Zeuge einer bewegten Vergangenheit, die erzählt werden möchte. Schauen Sie hinter ihre Fassaden und hören Sie genau hin.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Unterhaltung.

Renata A. Thiele





*Die ehemalige Abteikirche (heute Propsteikirche) mit der Korneliuskapelle.
Der Kopf des Heiligen soll sich von der Figur an der Spitze gelöst haben, als
Napoleon im Jahr 1802 die Abtei per Dekret auflöste.*

BERENICAS PROPHEZEIUNG

Das Jahr 2014 war für die kleine Ortschaft im Tal der Inde von großer Bedeutung: Nicht nur, weil die Heiligtumsfahrt wieder bevorstand. Die Vorbereitungen für das alle sieben Jahre stattfindende Ereignis waren nichts Neues für den erfahrenen Propst und seine Gemeinde. Die Tradition der Pilgerfahrten nach Kornelimünster ist jahrhundertealt und nicht einmal das Dekret des Kaisers Napoleon hatte vermocht sie auszulöschen. So jährte sich 2014 auch die Entstehung des Ortes Kornelimünster. Vor zwölfhundert Jahren wurde hier der Grundstein für das Kloster nach





benediktinischer Regel gelegt, und dieser Zeitpunkt gilt auch als der Entstehungszeitpunkt der Ortschaft, die sich neben der Abtei entwickelte.

Am Ufer der Inde sollte sie gebaut werden, die Abtei Ludwigs des Frommen. Er selbst soll seinen engsten Vertrauten und Berater, Benedikt von Aniane, mit der Gründung beauftragt haben, damit Benedikt stets in seiner Nähe sein und sich trotzdem in das von ihm bevorzugte monastische Leben zurückziehen konnte. Die beiden Männer fanden Gefallen an diesem ruhigen Tal, zwei Stunden Fußmarsch von Aachen entfernt. Ludwig der Fromme beschenkte die zu gründende Abtei mit drei Schätzen aus der Reliquiensammlung seines Vaters. Diese gehen auf den Erlöser zurück und sind eng mit seinen letzten Tagen verbunden. Als die Abtei später mit weiteren Reliquien beschenkt worden war, wurde die Abtei an der Inde zu einem beliebten und oft frequentierten Pilgerort. Da waren aber der Abteigründer und sein kaiserlicher Gönner bereits längst tot.

Der Weg des Benedikts nach Kornelimünster begann weit weg im fernen Aniane, oder noch ein Stück weiter, in Maguelone.

Die Burg Maguelone liegt auf einer Halbinsel, die in der Nähe von Montpellier ins Mittelmeer ragt. Die heutigen Ruinen geben eine ungefähre Vorstellung von der imposanten Größe der Burg, die im achten Jahrhundert noch auf einer Insel stand. Sie wurde mehrfach zerstört und wieder aufgebaut, aber auch das, was sich heute vor den Augen des Besuchers erstreckt, ist in der Lage, der Fantasie Flügel zu verleihen.

Graf Aigulf von Maguelone war ein westgotischer Herrscher, dessen Grafschaft zum Herzogtum Aquitanien gehörte. Im Grenzgebiet zwischen dem fränkischen und arabischen Einflussgebiet war er gezwungen, oft die Seite zu wechseln, bis er sich schließlich für die fränkischen Könige entschied. Mitte des achten Jahrhunderts wurde sein Sohn Witi-za geboren, das genaue Datum ist unbekannt. Aigulf überließ ihn schon als kleinen Jungen zur Erziehung Königin Bertrada, Mutter Karls des Großen. Er sollte lernen, wie das Leben auf dem königlichen Hofe aussah und sich in ritterlichen Fähigkeiten üben. Dort traf er auf andere





Jungen aus den wichtigsten Adelsgeschlechtern des gesamten Frankenreiches – ganz so, wie der Brauch es vorschrieb.



Auch wenn seine Mutter den Aufbruch ihres Sohnes mit Stolz zur Kenntnis nahm, blutete ihr das Herz, während sie seine Sachen packte. Wieder und wieder verhartete sie bei einem Kleidungsstück oder einem Spielzeug und betrachtete es mit Tränen in den Augen. Sobald ihr Junge die Burg verlassen hatte, würde sie ihn so schnell nicht wiedersehen. Vielleicht nie wieder. Sie schluchzte und bemerkte nicht, dass der kleine Witiza gerade aus der Kammer geschlichen war – schon trippelten seine kleinen Füße die Wendeltreppe hinunter und trugen ihn hinaus ins Freie.

Sein treuer Freund und Spielgefährte Dannul, Sohn eines Adligen am Hofe des Grafen Aigulf, folgte ihm auf Schritt und Tritt.

»Komm, wir holen uns das Boot und fahren rüber aufs Land. Es ist doch nicht weit«, rief ihm der kleine Witiza zu.

»Lieber nicht. Du darfst nicht aufs Festland.«

»Sei kein Feigling! Nur das eine Mal. Wir schauen nach, was Berenica heute in ihrer Höhle macht, und dann kommen wir schnell wieder zurück.«

»Die ... die Hexe?!«, rief Dannul angsterfüllt. Witiza bemerkte es und lachte auf. Er hatte sie noch nie leibhaftig gesehen, aber schon vieles von ihr gehört. Es waren sehr spannende Geschichten, die man über sie erzählte. Er wollte endlich herausfinden, ob sie wirklich diese alte, hässliche und furchteinflößende Frau war, vor der ihm die Leute auf der Burg Angst machen wollten.

»Sie ist keine Hexe. Sie ist eine Frau, die heilen kann. Mehr nicht.«

Das hatte jedenfalls seine Mutter behauptet.

»Ja, aber ...«

»Du hast ja Angst!«, lachte er.

»Nein, habe ich nicht.«





Beherzt zog Witiza seinen Freund am Ärmel und gemeinsam stiegen sie in das kleine, wendige Boot. Zwei Paar Ruder lagen darin, als hätten sie auf die zwei Ruderer gewartet.

Es war ein später Vormittag mitten im Sommer, die Sonne brannte und tauchte die Landschaft in eine weiße Glut. Die Jungen schwitzten schon nach den ersten Ruderbewegungen. Doch das Festland war nicht weit, bald würden sie es erreichen. Schließlich befestigten sie das Boot unter einem hervorspringenden Felsen, sahen sich um und kletterten hinauf.

Vor ihnen erstreckte sich eine flache Landschaft, bewachsen mit Macchien und niedrigen Bäumen.

Sie duckten sich, als fürchteten sie, verfolgt zu werden, und liefen gebeugt auf ein Wäldchen zu. Dort blieben sie stehen.

Aus dem Augenwinkel bemerkte Witiza plötzlich eine leise, schnelle Bewegung rechts von seinem Kopf, dann hörte er schon ein »Klack«. Ein Pfeil hatte sich mit großer Kraft in einen dünnen Baumstamm gebohrt. Beide warfen sich augenblicklich auf den Boden. Zu spät.

»Wen haben wir denn hier?«, krächzte eine tiefe Männerstimme. »Des Grafen Welpen«, sprach sie weiter. Kräftige Arme hoben die Jungen hoch und hielten sie einen Augenblick in der Luft.

»Mit Begleitung«, fügte eine andere Stimme hinzu.

Witiza begann zu strampeln, Dannul schrie und wehrte sich. Genauso erfolglos wie sein Freund.

»Lass mich runter!«, schrie der Grafensohn. »Ich bin ...«

»Ich weiß, wer du bist. Und das freut mich sehr. Für dich bekommen wir ein Säckchen Geld.«

Die tiefe Stimme gehörte einem großen, bärtigen Mann. Er stellte den Jungen wieder auf dem Boden ab. Der andere Fremde stellte Dannul ab, der zu zittern begann.

Witiza sah hinauf und es schauderte auch ihn. Er hatte nie zuvor einen Mann gesehen, der so furchterregend aussah wie dieser. Aber er hatte auch noch nicht viel gesehen.

Sie waren umgeben von mindestens acht Männern, allesamt groß, kräftig, einige mit Bärten, aber alle hatten lange Haare – und alle blickten griesgrämig drein.





»Wer seid Ihr, Herr?«

»Uaahaha«, lachte der Fremde mit der tiefen Stimme, der anscheinend der Anführer der Bande war. »Er sagt Herr zu mir.« Er verbeugte sich vor dem Jungen und lachte wieder spöttisch. Witiza erschrak aufs Neue.

»Mein Name ist Gilan. Und diesen Namen solltest du dir merken, Kleiner.« Der Bandenchef packte Witiza, warf ihn sich über die Schulter, nickte dem anderen Räuber zu, der Dannul ergriff, und die Bande setzte sich in Bewegung.

Witiza wehrte sich nicht mehr. Es hätte auch gar keinen Sinn gehabt. Aber es wurde ihm bange. Er hatte mit seinem Freund unbemerkt in die Burg zurückkehren wollen, doch diese Bande durchkreuzte seine Pläne. Die Mutter würde außer sich sein und der Vater auch. Er wusste nicht, vor wem er sich mehr fürchten sollte: vor dem Bandenanführer oder vor seinem Vater. Er begann leise zu schluchzen.

Die Gruppe erreichte schließlich eine große Felsenformation, überwuchert von dichtem Gestrüpp. Rasch verschwanden alle im Schutz der Steine. Zwischen den Felsen gab es einen schmalen Durchgang, dem sie bis zu einer offenen Fläche folgten. Dort erblickten sie eine dunkle Öffnung. Sie kam Witiza vor wie der Schlund eines Riesen. Kalte Luft strömte heraus, trotzdem war Witiza überzeugt, sie würden den Zugang zu Hölle betreten.

In der Höhle wurden die Jungen abgesetzt und in die Ecke geschleudert. Sie jammerten auf, verstummten jedoch augenblicklich unter dem strengen Blick von Gilan. Witiza sah sich erschrocken um. Sie befanden sich in einem Versteck, das die Bande wohl schon länger nutzte. Überall verteilt lagen Gegenstände, die von ihren Beutezügen stammen mussten. In seiner Angst hörte der Junge nicht auf, an eine Flucht zu denken. Er musste zur Burg zurück, bevor es dunkel wurde. Nur so konnten sie der Bestrafung seines Vaters entgehen.

Gilan setzte sich schwer seufzend auf einen dicken Ast.

»So, jetzt überlegen wir, wie wir den Grafen darüber benachrichtigen sollen, was für eine schöne Beute wir gemacht haben.«





Die Männer schwiegen. In ihren Gesichtern erkannte Witiza den Respekt, den sie Gilan entgegenbrachten, aber auch ... Angst. Warum hatten sie denn vor ihm Angst?

»Am besten gehst du zum Grafen«, Gilan zeigte auf einen der Räuber, »und gibst ihm ein ...« Jetzt starrte er Witiza an und nickte. »Komm her. Was hast du denn da?« Gilan griff nach dem Riemen an Witizas Hals und riss ihn mit einem Ruck ab.

»Aua!« Witiza massierte sich die schmerzende Stelle am Nacken. Sein Amulett! Das war ein Geschenk seiner Mutter. Es sollte ihn beschützen. Das hatte offensichtlich nicht funktioniert. Und jetzt war es weg.

»Was ist das denn? Ein Amulett? Sehr gut.« Gilan wandte sich an seinen Kumpanen. »Du gehst mit diesem Amulett zum Grafen, zeigst es ihm und sagst, dass sein Sohn bei uns ist. Und dann sagst du, dass wir ihn für ...« Er überlegte. »Für acht Pferde zurückgeben werden.«

»Acht Pferde?! Die sind eine Menge wert.«

»Gut, dann sieben, und du gehst zu Fuß.«

»Ich bitte um Verzeihung«, sagte der Räuber zerknirscht.

»Also acht. Sein Sohn sollte ihm das wert sein.«

»Und wenn der Graf in Wut gerät und mich erschlägt?«, zweifelte der frisch ernannte Bote.

»Dann geht der Nächste hin.«

Die Männer machten vor Schreck einen Schritt zurück und Gilan grinste zufrieden.

»Schon gut. Du sagst ihm, wenn er dich töten lässt, hat er das Leben seines Sohnes verwirkt.«

Der Mann schien nicht überzeugt, aber er war nicht der Chef, und Gilan hatte immer recht behalten.

»Also gut, ich gehe zum Grafen.«

»Wenn du nicht vor Sonnenuntergang zurückkommst, wird sein Sohn getötet.«

»Wir rösten sie wie kleine Ferkel«, lachte einer schmierig und rieb sich die Hände. Gilan verdrehte die Augen, als die beiden Jungen vor Angst aufschrien.

